

Eberhard Stock

**Fachgeschichtliche Notizen:
Zur Entwicklung der
halleschen Sprechwissenschaft
zwischen 1945 und 1990**

Eberhard Stock

Fachgeschichtliche Notizen: Zur Entwicklung der halleschen Sprechwissenschaft
zwischen 1945 und 1990

Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik,
herausgegeben von Ines Bose, Kati Hannken-Illjes,
Ursula Hirschfeld, Baldur Neuber und
Susanne Voigt-Zimmermann
Band 21

Eberhard Stock

Fachgeschichtliche Notizen:
Zur Entwicklung der
halleschen Sprechwissenschaft
zwischen 1945 und 1990

Der vorliegende Band wurde von Baldur Neuber und Susanne Voigt-Zimmermann betreut.

ISBN 978-3-7329-0657-4

ISBN E-Book 978-3-7329-9333-8

ISSN 2364-4494

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	9
VORBEMERKUNGEN	11
A. DIE AUSWIRKUNGEN DER OSTDEUTSCHEN HOCHSCHULREFORMEN AUF DIE HALLESISCHE SPRECHWISSENSCHAFT	15
1 Die Sprechkunde an der Universität Halle bis zur Gründung der DDR – die 1. Hochschulreform (1945/46)	15
2 Fachentwicklung nach der Neuordnung aller Studiengänge – die 2. Hochschulreform (1951/52)	18
3 Die 3. Hochschulreform (1965–1971)	24
4 Das Fach im Prozess der 3. Hochschulreform	27
5 Bilanz	34
6 Literatur.....	39
B AUSSPRACHEKODIFIZIERUNG	41
1 Orthoepie des Deutschen – zur Diskussion bis Mitte des 20. Jh.....	41
2 Zur Kodifizierungsarbeit in Jena und Halle von 1952 bis 1958.....	45
3 Kodifizierungsarbeit in Halle von 1958 bis 1964.....	52
4 Phonologische Aspekte der Aussprachekodifizierung	56
5 Literatur.....	63

C	GRUNDLAGENLITERATUR FÜR DAS FACHSTUDIUM.....	67
1	Rahmenbedingungen	67
2	Ausbildungsprägende Publikationen.....	70
2.1	Hans Krech: Die Behandlung gestörter S-Laute	71
2.2	Werner Orthmann: Sprechkundliche Behandlung funktioneller Stimmstörungen.....	73
2.3	Hans Krech: Einführung in die Sprechwissenschaft	75
2.4	Egon Aderhold: Sprecherziehung des Schauspielers.....	75
2.5	Wörterbuch der Deutschen Aussprache	77
2.6	Heinz Fiukowski: Sprecherzieherisches Elementarbuch.....	78
2.7	Helmut Stelzig (Leiter des Autorenkollektivs): Einführung in die Sprechwissenschaft	79
2.8	Eva-Maria Pfau / Hans-Gerhard Streubel (Hg.): Die Behandlung der gestörten Sprechstimme – Stimmfunktionstherapie.....	86
2.9	Wilhelm Schmidt / Eberhard Stock (Hg.): Rede – Gespräch – Diskussion	88
2.10	Gottfried Meinhold / Eberhard Stock: Phonologie der deutschen Gegenwartssprache.....	93
2.11	Klaus Klawitter / Herbert Minnich / Ingeburg Honigmann / Wilfried Markert / Maria Krebs: Sprechen.....	95
2.12	Eva-Maria Krech: Vortragskunst. Grundlagen der sprechkünstlerischen Gestaltung von Dichtung.....	97
2.13	Eva-Maria Krech / Günther Richter / Eberhard Stock / Jutta Suttner: Sprechwirkung.....	98
2.14	Gerhart Lindner: Lehrbücher zur Phonetik.....	100
2.14.1	Gerhart Lindner: Hören und Verstehen. Phonetische Grundlagen der auditiven Lautsprachperzeption..	101
2.14.2	Gerhart Lindner: Grundlagen und Anwendung der Phonetik..	101

2.15	Jürgen Wendler und Wolfram Seidner: Phoniatische Publikationen	102
2.15.1	Jürgen Wendler und Wolfram Seidner: Lehrbuch der Phoniatrie	104
2.15.2	Wolfram Seidner und Jürgen Wendler: Die Sängerstimme. Phoniatische Grundlagen für den Gesangsunterricht.....	105
3	Schlussbetrachtung	105
4	Literatur.....	106
D DIE SPRECHWISSENSCHAFTLICHE PHONETIK IM INTERNATIONALEN DISKURS.....		
1	Entwicklung der Teildisziplin	109
2	Internationale Verbindungen	110
3	Anforderungen.....	121
4	Internationale Bezüge richtungsbestimmender Projekte.....	123
4.1	Aufgabenfelder	123
4.2	Physiologische Phonetik.....	124
4.3	Orthoepie	127
4.4	Suprasegmentalia	131
4.5	Phonologie.....	138
4.6	Sprechwirkung	143
5	Internationale Kooperationen	147
5.1	Kollegiale Unterstützung.....	147
5.1.1	Milan Romportl.....	148
5.1.2	Kyrill Borissovič Karpov	150

5.1.3	Antti Iivonen	150
5.1.4	Jaakko Lehtonen	151
5.2	Internationale Kooperation in der Forschung	151
5.2.1	Bio-psychische Grundlagen von Sprechertypen	152
5.2.2	Linguistische und sprechwissenschaftliche Studien zur gesprochenen Sprache	153
5.2.3	Vorarbeiten zur Orthographiereform von 1996.....	154
6	Fazit	156
7	Literatur	157
ANLAGEN	165
Anlage 1:	Studienplan 70 E „Germanistik in Verbindung mit der Ausbildung in Sprechkunde“ (1952) Auszugsweise Abschrift	165
Anlage 2:	Studienprogramm Sprechwissenschaft 1967 (Grund- und Fachstudium)	167
Anlage 3:	Studienplan für die Grundstudienrichtung Sprechwissenschaft. Berlin 1975	169
Anlage 4:	Leitung der halleschen Sprechwissenschaft zwischen 1945 und 1990.....	172

Vorwort

Die „Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik“ sind für die Herausgeberinnen und Herausgeber ein wichtiges Medium, um unser Fach darzustellen, bekannt zu machen und voranzubringen. Das hier vorliegende Buch ist jedoch mitnichten ein gewöhnlicher Band unserer fachwissenschaftlichen Reihe.

Die Publikation mag eventuell für den Verfasser nurmehr ein zusammenfassender Rückblick auf eine fachwissenschaftlich bedeutsame und durch besondere gesellschaftspolitische Umstände geformte Epoche sein, die mit dem Fall der Mauer endete. Doch das ist nur scheinbar so. Denn diese Epoche hat sehr viele Absolventinnen und Absolventen der halleschen Sprechwissenschaft auf einzigartige Weise beeinflusst, die auch Jahrzehnte nach der friedlichen Revolution in der DDR noch nachwirkt. Dabei spielen die Hochschullehrerinnen und -lehrer jener Zeit eine wichtige Rolle, und so eben auch und ganz prominent Eberhard Stock. Wie die Graugänse Konrad Lorenz' sind wir durch ihn geprägt in das (Berufs-)Leben gestartet. Und wer durch seine Lehre gegangen ist, hat ein unglaubliches Glück. Denn man ist nicht nur fachlich bestens vorbereitet worden, praktisch solide „besohlt“, sondern auch menschlich gerüstet. Eberhard Stock war nicht nur ein eloquenter Lehrer, sondern auch ein exquisiter Wissenschaftler. Es lohnt sich, aufmerksam zu ihm aufzublicken und ihm zuzuhören. Er imponiert – nach wie vor – nicht nur als Mensch „aus Fleisch und Blut“, sondern auch mit Herz und Humor; keine Prüfung, keine Konsultation, kein Treffen ohne ein persönliches Wort von und mit ihm.

Der vorliegende Band ist auch deshalb wichtig, weil er die Geschichte unseres Faches in der DDR erzählt, wie sie wirklich erlebt wurde. Wir haben ein Dokument vor uns, das von einem Mann verfasst worden ist, der nicht nur Teil der fachwissenschaftlichen Epoche war, sondern diese auch aktiv und in prominenter Position mitgestaltet hat. Viele bedeutende Mitstreiter, Wegbereiter, Kollegen und Kooperationspartner werden genannt und in ihrer Rolle gewürdigt. Sie alle haben nicht nur Eberhard Stock, sondern auch die gesamte hallesche Sprechwissenschaft beeinflusst. Sie sind Menschen und Freunde unseres Faches, die durch ihn, aber auch durch uns Jüngere weiterleben. Das erfüllt uns mit großem Stolz und fordert eine Verantwortung, der wir uns bewusst sind und der wir uns – nicht nur in Halle – immer wieder stellen.

Wir danken Eberhard Stock an dieser Stelle für das Vertrauen, die Betreuung dieser Publikation in unsere Hände zu legen. Wir danken ihm zugleich im Na-

men aller Herausgeberinnen und Herausgeber der „Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik“ für die fachliche und persönliche Unterstützung in den Jahren vor und nach 1990 und die daraus erwachsene Freundschaft.

Susanne Voigt-Zimmermann
Baldur Neuber
Bernburg und Halle im Mai 2020

Vorbemerkungen

(1) Die folgenden vier Aufsätze sind aus der Sorge heraus entstanden, dass Merkmale und Erträge, Abläufe und Weichenstellungen, die für die Entfaltung unseres Faches in der DDR charakteristisch waren, nicht mehr oder nur noch verzerrt erinnert werden und dass die Tendenz dazu wächst, je größer der zeitliche Abstand wird. Denn viele von denen, die sich seinerzeit engagierten und heute ergänzend oder korrigierend eingreifen könnten, nehmen schon nicht mehr am Gespräch teil. Zahlreiche Details dieses Entwicklungsabschnitts sind zwar in unterschiedlichen Kontexten bereits thematisiert worden (z. B. Stock 1981; Krech / Stock 1989; Krech 1996; Hirschfeld 2007; Hüttner 2019), diesen Berichten aber fehlt vielfach die historische Verortung bzw. die Einbindung in Prozesse jenseits der Fachgrenzen. Mitunter wurden die Fakten auch aus fachpropagandistischen Gründen oder aus Rücksicht auf die Situation Anderer maskiert. Ein Sonderfall ist die hallesche Orthoepieforschung, auf die im Aufsatz B eingegangen wird. Über sie ist bereits viel geschrieben und im In- und Ausland viel gesprochen worden. Eine halbwegs vollständige Aufzählung aller Publikationen und Konferenzbeiträge würde eine stattliche Bibliographie ergeben. Hier sollen jedoch nicht nur Fakten und Zusammenhänge beleuchtet werden, die trotz der Diskussion ab 1952 weniger im Blickfeld waren, hier soll vor allem die Teamarbeit als ein Arbeitsmodell vorgestellt werden, das Hans Krech in das Fach eingeführt hat und das seitdem – wie der Aufsatz C über die Grundlagenliteratur für das Studium belegt – in der halleschen Sprechwissenschaft immer wieder und mit Erfolg eingesetzt wurde.

(2) In der DDR wurde die Wissenschaft nach politisch-ideologischen Vorgaben der SED zentral gesteuert und verwaltet. Die Reglementierung war mal stärker, mal schwächer, sie hat aber die wissenschaftliche Eigenständigkeit, das Fragen, Lehren, Forschen und Kommunizieren immer wieder eingeschränkt. So mussten Tagungsreisen ins Ausland nicht nur aus Devisengründen (die DDR-Währung war nicht frei konvertierbar und konnte auch nicht nach Belieben eingetauscht werden!) grundsätzlich genehmigt werden, Reisen ins westliche Ausland wurden ab 1961 nur Hochschullehrern gestattet, die dafür regelmäßig „sicherheitsüberprüft“ wurden, was im Übrigen alle Hochschullehrer betraf, unabhängig davon, ob sie einer Partei angehörten oder parteilos waren. Außerdem waren weiterreichende internationale Aktivitäten zustimmungs- und be-

richtspflichtig. Dennoch gab es – so auch Peer Pasternack in seiner Rekonstruktion „Wissenschaft und Politik in der DDR“ (2010, 18) – Handlungsspielräume, je nach Fach, nach Hochschule und Entwicklungsperiode unterschiedlich, die für solide Lehre sowie seriöse wissenschaftliche Arbeit genutzt werden konnten und eine institutionelle bzw. individuelle Teilautonomie sicherten. Es war oft Pragmatismus und taktisches Geschick erforderlich, um Ergebnisse in der Forschung zu erzielen, die Lehre zu profilieren und wissenschaftlichen Nachwuchs zu entwickeln – die Hauptaufgaben jedes Hochschullehrers. Wer nicht in dieses System eingebunden war, kann oft nicht verstehen, welche Anpassungen, Umwege und Winkelzüge nötig waren, um perspektivisch handeln zu können.

Auch die *Sprechwissenschaft* unterlag staatlichen Entscheidungen und Zwängen, wenngleich sie als „Kleines Fach“ wegen ihres als politisch unerheblich beurteilten Gegenstandes und Wirkungsfeldes sowie ihrer sehr geringen Ausbildungsquote (10–15 Studierende jedes 2. Jahr) aus der Sicht der Leitungsorgane randständig war und weitgehend ein Nischendasein fristen konnte. Der politische Einfluss auf die innerwissenschaftlichen Entwicklungen in Ost und West wird in einer bisher ausstehenden Gesamtdarstellung des Faches und seiner Geschichte gründlicher untersucht werden müssen. Dabei sollten strenge Sachlichkeit und, was die durch den Kalten Krieg gegebenen Rahmenbedingungen betrifft, eine „problemangemessene Komplexität der Betrachtung“ (Pasternak 2010, 8) gewährleistet sein, zwischen Reflexion und Realität, zwischen Emotionen und Fakten sollte unterschieden werden.

(3) Die DDR-Sprechwissenschaft wurde nicht allein durch das hallesche Institut repräsentiert. Es gab an den Universitäten, Pädagogischen Hoch- und Fachschulen, Schauspielschulen, am Herder-Institut in Leipzig, am Hör- und Fernsehfunk und an den zahlreichen HNO-Kliniken insgesamt mehr als 50 sprechwissenschaftliche Arbeitsstellen, die mit bis zu 6 Fachkundigen besetzt waren. Gelegentliche Angaben zu diesem Bereich beruhen jedoch im Wesentlichen auf Korrespondenzen sowie persönlichen Mitteilungen und sind entsprechend zu bewerten. Das Ausbildungs- und Forschungszentrum unseres Faches befand sich an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hier standen Akten des ehemaligen Sprechkunde-Instituts bzw. des Fachbereichs Sprechwissenschaft zur Verfügung. Neben dem normalen Schriftwechsel und den Sitzungsprotokollen lagen u. a. Unterlagen zu Forschungsprojekten und Gastvorlesungen, zur Vortrags- und Lektorentätigkeit im Ausland, zu Studienreisen und Auslandsaspiranturen sowie zu den *Sprechwissenschaftlichen Fachtagungen* vor. Archivstudien vervollkommneten das Bild. Außerdem wurden Fachkolleg*in-

nen, die in Halle Sprechwissenschaft studiert hatten und hier auch arbeiteten bzw. arbeiten, um Ergänzung und Kritik gebeten: Prof. Dr. Lutz-Christian Anders, Prof. Dr. Ines Bose, Prof. Dr. Ursula Hirschfeld, Dr. Christian Kessler, Prof. Dr. Baldur Neuber, PD Dr. Hans-Henning Schmidt und Prof. Dr. Susanne Voigt-Zimmermann. Ihnen sei herzlich gedankt, Prof. Anders und Prof. Hirschfeld außerdem dafür, dass sie bei der Quellensuche behilflich waren.

(4) Die vorliegenden historisch orientierten Aufsätze sind innerhalb der letzten zwei Jahre nach und nach als selbständige Arbeiten entstanden. Um die Fachgeschichte stärker in das Blickfeld zu rücken, haben die Herausgeber der „Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik“ dankenswerterweise vorgeschlagen, alle Texte zusammen in einem Band zu publizieren. Der Aufsatz D wurde bereits in den Band 18 der Reihe aufgenommen, er wurde deshalb gekürzt und überarbeitet, Teile davon wurden hier an anderen Stellen eingefügt.

(5) Bei jeder Zeitzeugenschaft muss mit Entstellungen und anderen Überlieferungsfehlern gerechnet werden, ich darf mich hiervon nicht ausnehmen. Ich habe ab 1952 zunächst als Student, ab 1956 als Mitarbeiter und ab 1967 als Entscheidungsträger der halleschen Sprechwissenschaft Anteil gehabt an den Prozessen. Ich habe mich in den vorgelegten Texten um Ausgewogenheit und Objektivität bemüht, kann aber naturgemäß nur aus meiner Sicht und von meinem Erleben berichten.

Beleuchtet wird ein Entwicklungsabschnitt des Faches, der nicht nur durch den Ost-West-Konflikt, sondern auch durch die damit zusammenhängenden gesellschaftspolitischen Prozesse geprägt war. Möge die Veröffentlichung zum Verständnis der daraus erwachsenen Besonderheiten beitragen.

Halle (Saale), Juni 2020

Eberhard Stock

A. Die Auswirkungen der ostdeutschen Hochschulreformen auf die hallesche Sprechwissenschaft

1 Die Sprechkunde an der Universität Halle bis zur Gründung der DDR – die 1. Hochschulreform (1945/46)

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs ist das ostdeutsche Hochschulwesen stufenweise radikal umgestaltet worden. Es gab drei Hochschulreformen, die folgenschwere Zäsuren waren; sie prägten zwangsläufig auch die hallesche Sprechkunde/Sprechwissenschaft. Um die Auswirkungen in vollem Umfang erkennbar zu machen, wird zunächst die Entfaltung des Faches in Halle bis in die ersten Nachkriegsjahre skizziert.

An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg entwickelte sich die Sprechkunde ab 1905 in einem „Lektorat für Vortragskunst“ bzw. ab 1919 in einem „Lektorat für Sprechtechnik und Vortragskunst“, ab 1929 in einer „Abteilung für Sprechkunde“ des Seminars für Deutsche Philologie und ab 1938 im „Institut für Sprechkunde“. Diesem Institut wurde die 1935 gegründete „Sonderabteilung für Stimm- und Sprachstörungen“ angeschlossen und 1947 die vom Phonetiker Otto Bremer 1910 eingerichtete „Phonetische Sammlung“ (vgl. zu diesem Abschnitt Hirschfeld / Solms / Stock 2016; Hüttner 2019, 207 ff.). Von diesem Zeitpunkt an trug das Institut den barocken Namen „Institut für Sprechkunde und Phonetische Sammlung / Sonderabteilung für Stimm- und Sprachstörungen“ (= ISPS; siehe Internetquelle 1). Diese aufgeblähte Bezeichnung konnte freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine kleine Einrichtung handelte, deren wissenschaftliche Reputation anfangs noch gering war.

Der erste Vertreter der Sprechkunde in Halle war Ewald Geißler, er lehrte ab 1905 als außerplanmäßiger Lektor. Ihm folgte 1919 Richard Wittsack, der 1937 zum Honorarprofessor und nach der Gründung des Instituts 1938 zu dessen Direktor bestellt wurde. Das ISPS gehörte zunächst zur Pädagogischen Fakultät, die ab 1946 neu aufgebaut worden war, aber bereits 1954/55 in der Philosophischen Fakultät aufging. Institutsangehörige begrüßten diese Neuordnung, weil

sie einhellig der Auffassung waren, dass der vorwiegend schulbezogene Diskurs in der Pädagogischen Fakultät auf Dauer ihrer Gegenstandsauffassung und ihrem Wirkungsbereich nicht gerecht werden könne. Zudem lag die „Phil. Fak.“ damals in der informellen Rangfolge an der Universität wegen ihrer ruhmreichen Tradition und des wissenschaftlichen Schwergewichts einiger ihrer Professoren von Anfang an weit vor der „Päd. Fak.“, der Wechsel konnte also als Aufwertung verstanden werden.

Zur Philosophischen Fakultät in Halle zählten damals zahlreiche Institute unterschiedlicher Größe, so das Institut für Philosophie, das Germanistische Institut, mehrere Fremd- und Altphilologische Institute, verschiedene Historische Institute, das Musikwissenschaftliche Institut, das Institut für Musikerziehung, das Psychologische Institut, das Institut für Sportwissenschaft usw. Die Zusammensetzung war der Tradition entsprechend fachlich heterogener als etwa die der Theologischen oder Juristischen Fakultät. Eine Debatte über allseits interessierende *wissenschaftliche Themen* jenseits der Philosophie konnte deshalb kaum zustande kommen und war allerdings auch nicht vorgesehen. Die Philosophische Fakultät hatte ähnlich wie die anderen Fakultäten nur beschränkte Aufgaben. Ihre Hauptfunktion bestand darin, über Berufungen zu beraten, Diplomabschlüsse zu bestätigen und Promotions- bzw. Habilitationsverfahren mit entsprechenden Prüfungen und Verteidigungen durchzuführen. Sie nahm keinen direkten Einfluss auf die Lehre und Forschung der einzelnen Institute. Diese waren im Rahmen ihres Personalschlüssels und der jährlich zugewiesenen Geldmittel weitgehend unabhängig

Im Fakultätsverbund waren die Institute isoliert oder besser: Sie isolierten sich voneinander und wachten eifersüchtig über ihre Grenzen. Eine Zusammenarbeit zwischen ihnen, beispielsweise in der Forschung, fand nur ausnahmsweise statt. Geforscht wurde der Konvention entsprechend individuell und kleinteilig; die Forschungsthemen wurden mehr von den Interessen der Forschenden als von theoretischen oder praktischen Defiziten bestimmt. Das Profil der Institute, ihre Ausbildungsintensität, ihre Publikationsleistungen sowie ihr nationales und internationales Renommee hingen also – und das natürlich bis heute – fast ausschließlich von der Kompetenz und dem Engagement der jeweiligen Leitungskraft und der sie (sofern vorhanden) tragenden Professoren ab. Die unausgesprochene Konkurrenz zwischen den Instituten war dabei allerdings eine nicht zu unterschätzende Triebfeder. Rechenschaft über die wissenschaftliche Produktivität wurde nur in negativen Extremfällen verlangt.

Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus führte die Sowjetische Militäradministration in ihrem Besatzungsgebiet 1945/46 an den Universitäten und höheren Schulen eine Reform durch, die die Historiker als **1. Hochschulreform** bezeichnen. Sie betraf die Wiedereröffnung der höheren Bildungseinrichtungen und regelte die Entnazifizierung des Lehrpersonals. Außerdem wurden an mehreren Universitäten Vorstudienanstalten eingerichtet, von denen einige ab 1949 als *Arbeiter- und Bauern-Fakultäten* weitergeführt wurden. An den Vorstudienanstalten konnten Kriegsheimkehrer, die oft ohne Schulabschluss zur faschistischen Wehrmacht einberufen worden waren, und vor allem Arbeiter- und Bauernkinder, denen bis dahin fast immer Bildungschancen verwehrt waren, die Hochschulreife erwerben.

Richard Wittsack war nach dem Kriegsende 1946 als Direktor des ISPS bestätigt worden. Als Folge der Entnazifizierung hatte er jedoch gleichzeitig Lehrverbot, weil er Mitglied der Nazipartei und angegliederter Organisationen gewesen war und darüber hinaus in Publikationen faschistischen Tendenzen Raum gegeben hatte. Auf Drängen der Studierenden wurde dieses Verbot aufgehoben. Dabei wird geholfen haben, dass er sich nach der Zerschlagung des Faschismus für die KPD engagierte. Ohne habilitiert zu sein, wurde er 1948 zum *Professor mit Lehrauftrag* und 1951 zum *Professor mit vollem Lehrauftrag* (= in der DDR bis zur 3. Hochschulreform in den 1960er Jahren Rangstufen in der Personalhierarchie) ernannt. Dass er ohne den Erwerb der *facultas docendi* in eine etatisierte Professur berufen wurde, ist auch aus der Nachkriegssituation zu erklären. Die von den Besatzungsmächten angeordneten und in der Sowjetischen Besatzungszone radikal durchgeführten politischen Säuberungen führten auch an den Hochschulen nach den ohnehin großen kriegsbedingten Ausfällen zu einem teilweise bedenklichen Personalmangel, der den dringend notwendigen Neuaufbau des Bildungswesens behinderte und nach Übergangslösungen verlangte.

Wittsacks Publikationen waren von Zahl wie Inhalt her überschaubar. Er ist jedoch wiederholt als charismatische Persönlichkeit beschrieben worden. Zahlreiche Berichte von Zeitzeugen lassen erahnen, dass er mehr lehrender Künstler (wohl auch im Sinne eines „Meisters“ etwa wie Stefan George in seinem Kreis) als Wissenschaftler war – so sahen ihn jedenfalls einige Mitglieder des Fakultätsrats, denn seine Lehrveranstaltungen zum Dichtungssprechen waren legendär. Das wurde schon durch die Sitzordnung in seinem Hörsaal befördert; sie war im Lehrbetrieb damals unüblich, wurde aber von der halleischen Sprechwissenschaft bis 1990 beibehalten. Die Studierenden saßen dabei auf beiden Seiten einer längeren Tischreihe. An einer Stirnseite stand Wittsack, an der anderen